

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 25 (1899)
Heft: 31

Artikel: Histoire biblique
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-435416>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hundstage.

Die Luft ist schwül und schüßbereit gesaden
Mit Wasserstoff und Bombenelement;
Der Nebel liegt im Thal in weißen Schwaden
Und, ein Vulkan, die Sonne niederbrennt.
Ich rode Unkraut aus in meinen Reben,
Doch wenn vor Abend das Gewitter kommt,
So wird das Unglück sich nur neu beleben
Und keinen Stüber meine Mühe frommt!

Doch darf mein Herz sich nicht einmal beklagen,
Wenn dies ein Werk der Danaiden war,
Denn wird vom kalten Blei das Feld zerschlagen,

So muß ich Wasser trinken dieses Jahr!
Viel besser wär's gewiß, ich lág' im Kühlen,
Wo Rötenketten nur die Sorge frägt
Und würd' den Pechgeruch hinunter spühlen,
Als wenn ein Bonbon mir den Krug zerstählt!
Doch heil'ge Pflicht iß's, daß ich nicht erstaune;
Da diese Zeit ja selbst ein Hundstag ist,
So kann man doch nicht fordern, daß die Laune
Des Wetters besser als ein Krämer mißt!
Hoch über uns in schwarzer Wetterwolke,
Da schlummert Zündstoff für die Welt genug,

Der mehr zerstören kann dem Christenvolke,
Als Sodom's Zorn zu Kraut und Sezzen schlug!
In einer Hölle frommer Mordgedanken
Und Judaswerken schwelgt der Sommertag
Und selbst die Säulen großer Thaten wanken
In dieses Hundtag's bangem Stundenschlag.
Ich sterbe jährl. in dieser Atmosphäre
Vor Hitze, Durst und frecher Bremsen Stich —
Im Keller steht der schönste der Altäre,
Das ist ein guter Walfahrtsort für mich!

Rudolf Aeberly.

Erstes Siegesbulletin vom waadtlandischen Kantonalschützenfest in Nverdon.

Nachdem Grossrat Nay auf den erbarmungslosen Krieg gegen
Alles, was unser „soziales Gebäude“ untergräßt und besiedelt — Lurus,
Genußsucht, bürgerliche Ungleichheit, Untoleranz, Henthelet, Hass,
Massenarmut und Vorurteile — toastiert hatte, ging es los und nachdem die
erste „Schlacht“ zu Ende, berichtet unser Spezialdraht:

Der „Lurus“ ist vernichtet! Die Wahlstatt ist bedeckt mit zerstampften
Diamantbrochen, kostbaren Hüftfedern und Fugen von seidenen Kleidern, eine
furchtbare Wirkung von unzähligen losgeknallten „Bomben de Champagne“!

Die „Genußsucht“ ist schwer verwundet. Nachdem sie mit der bekannten
preußischen „affenartigen Geschwindigkeit“ avanciert war, ist sie vom
Schicksals-Kater geschlagen worden und wird jetzt mit Eisumstößen um den
Kopf und Vollmopscampessen innerlich behandelt!

Die „bürgerliche Ungleichheit“ hat unter den Tischen ein
tragisches Ende gefunden. Man munkelt, daß auch die „die Ersten die Letzten
und die Letzten die Ersten“ gewesen seien, gewiß weiß es Niemand, denn
ihre Fechter sind alle „hin“. Freund und Feind lag bei einander!

Die „Untoleranz“ ist leicht verwundet! Obwohl ihre gerundete
Fülle einen guten Zielpunkt gab und die kupferberggoldene Spalte ihrer
breiten Gesichtsalpe weithin leuchtete, hat sich doch ihr ungefehlter Fett-
panzer wieder bewährt, der, wie bekannt, manchen „Sieb“ und „Stich“
verträgt!

„Henthelet“ und „Hass“ sind entwöhnt, da sie wie immer bei Tage
das Licht schenken und beim heimtückischen Überfall Nachts Dank ihrer
schwarzen Kutten kaum zu treffen waren! Ferner schenken sie von Nachteulen
von Weibern beschützt und gewarnt zu werden — man vermutet sogar Ver-
räterinnen auf unserer Seite, die gern mit ihnen unter einer Kutte stecken
— und waren außerdem auf das Kriechen und Schleichen so eingefüsst,
daß unsre Krieger immer nur den Pech- und Schwefelgestank im Gaumen
fühlten, ohne sie fassen zu können. Der erste Beweis, daß die verkrachte
Friedenskonferenz nicht einmal diese römischen Gasbomben wegzudekretieren
vermöchte! Wenn die Unseren nicht so tapfer im Gurgelspülen mit waadt-

länder kopferhellendem „Vin spirit-blanc“ gewesen wären, wer weiß, ob
nicht das Hauptquartier des Feindes jetzt statt in Bitten-Bion schon in Vevey-
Vivis stünde!

Aehnlich schwer war der Sieg gegen die „Massenarmut“. Diese
wilden Hunnenhorden stürmten mit ihren Fuselbullikenken an und zer-
schlugen die feinstgearbeiteten resp. fabrizierten Saufmonten-Paraden unserer
patritischen Tafelburg! Solche soziale „Volkserheber“ sollte man doch ein-
fach hängen, die verderben einem „zu was gebrachten Mann“ das ganze
Vergnügen an Lurus und Genuß (sic!) — und wenn die beiden Tages-
Korrespondenten durchaus immer einer „Ja“ und der andere „Nein“ über die
Bundesratsmeinung zur Haager Friedenschlampagne sagen müssen, so mag
nur der erste zu dem Verbot der Gasbomben „Nein“ und der zweite zum
Erschießen der Volkserheber „Ja“ sagen, dann lassen wir unsere Propfen
gegen diese verd... Proletarier knallen! Wenn diesmal unsere wohlunfor-
mierten Flaschenbataillone commentunfähig noch segten, so lag es nur daran,
daß der „Geist“ unserer edlen Marken mehr besonnenen Mut giebt und ihr
Geist aus dem Fusel zwar tollkühn, aber auch wüst und blind macht, statt
Remedur nur Radar schafft und so noch immer ein Goldlaktfabrikanten-
fashenhopf über die nackten Hälse von einigen Hundert Arbeiterfuselbullen
herrscht!

Die „Vorurteile“ haben leider ganz unbestreitig nur einen taktischen
wohlgeordneten Rückzug angetreten. Gegen diese feindlichen von den be-
rührten und berüchtigten Feldherren „Eitelkeit“ und „Ehre“ geführten
Kerentruppen der Hierarchisten konnten die Unseren nichts ausrichten, weil
sie an diese Geisterleider noch selbst glauben und sie deshalb fürchten!
Wir sind — seien wir uns armen Blüdern endlich gnädig! — doch in der
großen Massse noch fabelhaft dum und ehe wir uns von der äußerer 800-
jährigen endlich zur inneren ewig-jungen Freiheit durchsaufen — pardon!
schließen wird noch viel — viel „Spiritus“ die Seiten und die Kehle hinunter
laufen müssen! Doch wir bereuen ja — sangen wir an, weiter so zu —
— also auf den heutigen Sieg: „Prost!!“ —

Dietrich von Bern.

Leicht verzeihlicher Irrtum.

„Haben Sie den „Zusammenbruch“ von Zola gelesen?“
„Ich glaube, ja —, wenn ich mich nicht irre, spielt es in Berlin.“
„Wirklich in Berlin? Wovon handelt es denn?“
„Natürlich von den elektrischen Straßenbahnen.“

Wie wird man Millionär?

Diese Frage ist von amerikanischen Millionären fachgemäß beantwortet
worden. Um die Enquête zu vervollständigen, haben wir uns an zwei unserer
bekannten Millionäre mit derselben Anfrage gewandt. Die Antworten lauten:

„Worauf der Millionärs-Kandidat besonders Rücksicht zu nehmen hat, ist die Wahl seiner Eltern. Ich habe mir das zur ersten Regel meines Lebens
gemacht und habe es nie bereut.“ M

„Das erste Studium eines jungen Mannes sollte stets das sein, in richtiger
und ausgiebiger Weise zu erben. Ohne mir zu schmeicheln, — ich habe es ver-
standen.“ K p.

Scherfrage.

„Sind die Italiener bessere Köche oder bessere Politiker?“
„Italiener köchen besser, denn die ministerialen Säle in Rom sind
gewissermaßen besser.“

Pendant.

Modernes Seitenstück zu dem alten Sprichwort: „Donna e mobile“:
„Don e automobile.“